Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 171 (2003)

Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

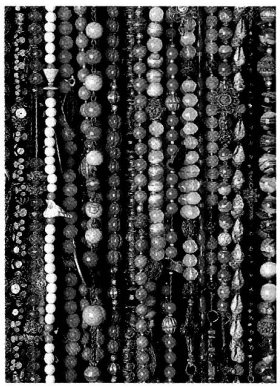
22/2003 • 29. MAI • 171. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

ZEITINSELN – ANKERPERLEN

Das älteste Bild von Bruder Klaus, die Tafel des gotischen Altars von 1492, zeigt den Einsiedler mit einer Gebetsschnur, einer Paternosterschnur; so können wir davon ausgehen, dass Bruder Klaus diese Gebetsschnur wirklich benutzt hat, dass sie also nicht nur als Attribut eines Eremiten zu lesen ist. Wenn das Museum Bruder Klaus in Sachseln diesen Sommer eine Ausstellung mit «Geschichten um den Rosenkranz» zeigt, ist diese Ausstellung also am rechten Ort. Dass sie Schmuck- und Schatzkammerstücke aus Elfenbein, Bergkristall, Bernstein, Silber und Gold zeigen kann, verdankt sie dem Umstand, dass dem Museum die Rosenkranzsammlung Fredy Bühler zur Verfügung stand, die der Öffentlichkeit jetzt erstmals gezeigt wird. Dass Papst Johannes Paul II. ein Jahr des Rosenkranzes ausgerufen hat, gibt der Ausstellung eine zusätzliche Aktualität.

Urs-Beat Frei, der Leiter des Museums, wollte den Rosenkranz aber nicht als Objekt, sondern als Gebet ausstellen. Denn die Ausstellung sollte erfahrbar machen, «dass der Rosenkranz – richtig verstanden – zentralsten menschlichen Bedürfnissen entspricht, ja als ‹archetypisches Phänomen› diese geradezu symbolisiert und insofern auch und gerade heute aktuell ist». Das bringt auch der Titel der Ausstellung zum Ausdruck. Das Rosenkranzgebet kann *Zeitinseln* ermöglichen, eine Auszeit als Einkehrzeit; und die Rosenkranzperlen können dann zu *Ankerperlen* werden, indem sie «den Menschen in sich und insofern in etwas Höherem, dem ‹Umgreifenden›, Gott» verankern.



Geschichten um den Rosenkranz
Rosenkränze des 18./19. Jahrhunderts aus der Sammlung Fredy Bühler in der Ausstellung des Museums Bruder Klaus (Foto PD/Georg Anderhub).

Dabei sollte die Ausstellung nicht etwas verkündigen, sondern durch starke Raumeindrücke und über alle Sinne etwas erlebbar machen, nämlich dass kein anderes Gebet der Christenheit eine derart spannende, vielfältige und komplexe Geschichte hat wie das meditative Wiederholungsgebet des Rosenkranzes. Das hängt für Urs-Beat Frei damit zusammen, «dass der Rosenkranz sowohl Gebetskette und Zählgerät als auch mantrische und imaginierende Andacht ist. Er ist materiell und immateriell zugleich; durch die Geschichte hindurch sind ihm – gerade auch deswegen – die verschiedensten ‹Funktionen› zugewachsen.»

Mit Philipp Clemenz hat Urs-Beat Frei einen Gestalter gefunden, der diese «Funktionen» in eine Ausstellung umsetzen konnte, die nicht Rosenkränze als Objekte ausstellt – auch wenn viele zu sehen sind –, sondern in starken Räumen das Phänomen Rosenkranz inszeniert. Die Ausstellung betritt man durch eine kreisrunde Öffnung, die von einem Kranz von Rosen umgeben ist, Symbol des Frühlings. Auf dem Gang durch die Ausstellung begegnet man sechs Videosäulen mit Interviews, individuellen Antworten auf die Frage nach der

433 ROSENKRANZ
434 BISCHOF OTMAR MÄDER
435 VIELSTIMMIGKEIT
437 SPITALSEELSORGE
439 KIPA-WOCHE
443 AMTLICHER TEIL

persönlichen Bedeutung des Rosenkranzes. Die Ausstellung, die durch das ganze Haus und bis in den barocken Garten führt, ist nach Themen – «Funktionen» – des Rosenkranzes gegliedert, die jeweils mit zwei Verben benannt werden.

vergleichen – verstehen: In der Innerschweiz lebende Angehörige des Hinduismus, des Buddhismus, des (koptischen) Christentums und des Islam erklären die Bedeutung der Gebetsschnur für ihr Glaubensleben (das Judentum kennt als einzige grosse Religion die Gebetsschnur nicht, auch wenn in seiner mystischen Tradition das repetitive Gebet eine Rolle spielt); realisiert haben die Videos Studierende der Luzerner Hochschule für Gestaltung und Kunst.

verzaubern – bannen: Dem Objekt Rosenkranz wurde eine eigene Wirkmächtigkeit zugeschrieben, die erst noch angereichert werden konnte. Als Amulett hängt er auch an Autorückspiegeln.

bekämpfen – besiegen: Die Legende erzählt, dass Maria den Rosenkranz Dominikus als Waffe im Kampf gegen die Albigenser geschenkt hat. Auch in der Schlacht von Lepanto 1571 gegen die Türken – Muslime – diente er als Kampfmittel. Ein Deckengemälde der Wallfahrtskirche Hergiswald besagt, dass der Feind mit Steinschleuder und Rosenkranz zu besiegen ist.

betrachten – verehren: Dieser Raum zeigt, wie der Rosenkranz heute begegnet, und er zeigt als Innenseite seinen imaginativen Aspekt mit der Leben-Jesu-Meditation (die Betonung seines Leidens hat Papst Johannes Paul II. mit dem lichtreichen Rosenkranz ins Gleichgewicht gebracht), aber auch Zusammenhänge zwischen Frauenbild und Marienverehrung.

zeigen – schmücken: Der Rosenkranz war auch Repräsentationsobjekt und katholisches Erkennungszeichen, das im barocken Bayern getragen werden musste, in reformiert gewordenen Ständen nicht getragen werden durfte.

wiederholen – abheben: Dieser Raum macht den mantrischen Aspekt, den Rhythmus des Rosenkranzbetens, der die Betenden in (leichte) Trance versetzen kann, auch hörbar.

plappern – rechnen: Schon Meister Eckhardt hat Kritik am repetitiven Gebet geübt; gezeigt wird in diesem Raum mit pamphletistischen Darstellungen die von den Reformatoren und den Aufklärern erhobene Kritik am Rosenkranz.

suchen – aussteigen: Gleichsam als «Nachgeschichte» wird auf funktionale Analogien in der selbstreferentiellen säkularisierten Welt hingewiesen: repetitive Techno-Musik ist zu hören, am Hometrainer wird die Gesundheit als das diesseitige Heil zählend erstrampelt.

sich finden: In einem lichten (Andachts-)Raum ist zum Schluss ein Herzschlag zu hören, in der Mitte ein kreisrundes Wasserbecken mit Rosen zu sehen, das an den Kranz von Rosen am Anfang erinnert, eine Einladung zum Innehalten, seinen eigenen Rhythmus zu finden, ganz bei sich und so ganz beim Anderen anzukommen.

Begleitet wird die Ausstellung[1] von einer grossen Installation der in Bern lebenden Obwaldnerin Adriana Stadler im Barockgarten des Museums sowie Vorträgen und Konzerten[2].

Rolf Weibel

[1] 25. Mai bis 26. Oktober 2003, Dienstag bis Sonntag, 9.30–12 und 14–17 Uhr. Die Ausstellung ist anspruchsvoll, eignet sich aber sehr gut für Schulklassen (oder Ministrantinnen- und Ministrantenausflüge), wenn der Besuch gut vorbereitet wird; dazu stellt das Museum für Lehrkräfte drei Lektionen umfassende Unterrichtshilfen zur Verfügung (Telefon 041 660 55 81, E-Mail urs-b.frei@bluewin.ch).

[2] Die Daten der Begleitveranstaltungen sind in der Innerschweizer Presse sowie über www.kulturfenster.ch/art/mbk zu finden. Leider ist die Begleitpublikation noch nicht erschienen (Urs-Beat Frei/Fredy Bühler, Der Rosenkranz. Kunst der Andacht, Bern 2003).

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

GLAUBE, HOFFNUNG UND LIEBE – BISCHOFS- UND LEBENSMOTTO

Nach der zweiten Herzoperation verzichtete alt Bischof Otmar Mäder auf einen weiteren Eingriff. Er war bereit, zu sterben. Am Freitagnachmittag, 25. April, hat ihn nun Gott im 82. Altersjahr zu sich gerufen, durfte er eingehen in den ewigen Frieden, den er sich so sehr gewünscht hat. Mit seinen Angehörigen und Freunden trauert das ganze Bistum St. Gallen.

Krankheit und Erschöpfung gehörten zum Leben von Otmar Mäder, nicht erst in den letzten Jahren. Trotz gesundheitlicher Störungen entschied er sich kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, mit der Theologischen Fakultät der Jesuiten von ihrem Exilort Sitten nach Innsbruck zu ziehen, wo ihm die mangelnde Ernährung zusätzliche Probleme machte. Dort lernte ich ihn auch kennen und staunte schon damals über seine Fähigkeit, komplizierte Dinge – beispielsweise den damaligen Stand der Atomforschung – einfach darzulegen. Als Vikar in Flawil und St. Otmar-St. Gallen arbeitete er oft ohne Rücksicht auf seine Kräfte Tag und Nacht bis zum Zusammenbruch. Davon erholen konnte er sich in der ihm sehr lieb gewordenen Pfarrei Alt St. Johann. Als Pfarrer in Ricken musste er viele Wochen im Dunkeln verbringen und Teile seines Gedächtnisses intensiv trainieren. Gesundheitliche Störungen hatten ihn 1994 dazu bewogen, nach 18-jähriger Amtszeit seinen Rücktritt als Bischof einzureichen.

Der verstorbene Bischof erlebte aber auch gesundheitlich gute Jahre. Jahre, in denen er als be-

VON DER KRAFT ZUM GUTEN LEBEN

Pfingsten: Gal 5,16–25

Auf den Text zu

Im UNO-Jahr der Behinderten sagte Stevie Wonder: «Ich bin nicht blind, ich kann bloss nicht sehen.» «Blind», nach dem Künstler Stevie Wonder, der nicht sehen konnte, ist eine Zuschreibung, die schon zu viel weiss. Menschen mit Erfahrungen, die die Mehrheit nicht teilt, sollen ihre Lebenswünsche und Lebenswege selber wahrnehmen und finden dürfen.

Pfingsten – die Menschen verstehen die Frohbotschaft in ihrer eigenen Sprache und ihrem Dialekt. Paulus zeigt eine Möglichkeit auf, wie Pfingsten im Alltag der Kirche gelebt werden kann.

Mit dem Text unterwegs

Wer darf zur Kirche gehören – und unter welchen Bedingungen? Der Galaterbrief spiegelt folgende Herausforderung: Jesus war Jude, die ersten Jüngerinnen und Jünger waren Juden und Jüdinnen. Nun kommen nichtjüdische Menschen hinzu, die sich schon vor Jesus in grosser Zahl zum Judentum hingezogen fühlten. Wenn sich eine Gemeinschaft für neue Leute öffnet, dann sind die Modalitäten zu klären: Müssen nichtjüdische Christusgläubige zum Judentum übertreten? Wie schwierig und zentral diese Frage im frühen Christentum war, lässt sich in der Apostelgeschichte und in den Paulusbriefen nachlesen. Der Brief an die Galater und Galaterinnen zeugt von einem besonderen Problem in diesem Zusammenhang: Während die (jüdische) Mehrheit sich durch die Neuzugänge in ihrem Selbstverständnis herausgefordert sieht, muss die (nichtjüdische) Minderheit ihr Selbstverständnis überhaupt erst finden. Sie muss mit der Einladung umgehen, dass sie sich von der Mehrheit unterscheiden darf.

Die nichtjüdischen Christen und Christinnen sollen gleichgestellt, aber nicht in den Traditionen der Mehrheit leben. Wie soll dies nun konkret aussehen? Wie kann eine eigene Kenntlichkeit entstehen, die nicht doch wieder nach bewährten Traditionen schielt?

In der Pfingstlesung hören wir, was Paulus ihnen als Orientierungsmöglichkeit anbietet. Sein Stichwort für die neue Gemeinschaft, die nicht auf Traditionen zurückgreifen kann, ist «Geist». Die Schlüsselsätze sind:

– Wenn ihr euch vom Geist führen lasst, dann steht ihr nicht unter dem Gesetz (18).

– Wer so etwas tut (gemeint sind die «Laster»), wird das Reich Gottes nicht erben (21c).

– ... dem allem (gemeint ist die Frucht des Geistes in unterschiedlichster Gestalt) widerspricht das Gesetz nicht (23b).

Wenn sich die nichtjüdische Minderheit vom Geist führen lässt, dann muss sie sich nicht der Tradition der Mehrheit anschliessen und zum Judentum konvertieren.

Paulus verweist sie statt auf das Gesetz, die Tora, auf die «deutlich erkennbaren» gesellschaftlichen Konventionen.

Zuerst bringt er eine sichtlich ungeordnete Liste von zerstörerischen Verhaltensweisen. Hier – wie in den anderen neutestamentlichen Lasterkatalogen, zeigt sich überhaupt kein Bemühen, etwas spezifisch Christliches einzubringen. Ein neutestamentlicher Lasterkatalog will weder kreativ noch vollständig sein. Er will einfach mit dem gesunden Menschenverstand der Zeit Einigkeit zeigen. Wer nicht unter dem Gesetz steht, muss sich die konventionelle Moral als Massstab nehmen.

In auffälligem Kontrast zur Ansammlung des Bösen im Lasterkatalog steht die Ordnung im folgenden Tugendkatalog. Dort herrscht Chaos – hier ist der Geist die Kraft zum guten Leben: Liebe, Freude, Friede ... Wer aus dem Geist lebt, was an entsprechenden Früchten überprüfbar ist, widerspricht dem Gesetz, dem jüdischen Weg der Tora, nicht. Diese Mehrheit fordert in beeindruckender Grosszügigkeit nicht, dass die Neuen ihre Kultsprache übernehmen, sondern verlangt nur den «Nichtwiderspruch» mit der eigenen Tradition.

Das Gesetz war der dominantere, geformtere und damit «einfachere» Weg. Die anderen Wege mussten von den Neuen erst erfunden werden. In unseren Zeilen finden wir die Erlaubnis, sie zu suchen und zu gehen.

Über den Text hinaus

Pfingsten: Das Gemeinsame wird in verschiedenen Sprachen und Dialekten lebendig. Und umgekehrt nähren sich die Einzelnen aus den Früchten des Gemeinsamen. «Die Hoffnung lebt aus der Erinnerung. Wir erzählen die Geschichten der Alten und der Geschwister nicht vorrangig mit Verwertungsinteressen, so als könnten wir ihre Modelle der Arbeit und des Kampfes als unsere übernehmen. Wir erzählen sie, weil wahrgenommene Radikalität unsere Radikalität stärkt; weil erinnerte Träume die eigenen Träume schärfen. Unsere Wünsche belangen die Geschichte dafür, dass Wünsche möglich und erfüllbar sind; wir belangen sie als Zeugen für unsere eigenen Wünsche ... Das ist der Inhalt des Gedankens der Solidarität der Generationen: Allein bist du klein, und allein verkümmert deine Lebenskraft... Man braucht viele Geschwister, lebendige und tote...» (Steffensky, 39).

Regula Grünenfelder

Die Autorin: Dr. Regula Grünenfelder ist Fachmitarbeiterin der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks.

Literatur: Hans Dieter Betz, Der Galater-Brief, München 1988; Walter Radl, Galaterbrief, (Stuttgarter Kleiner Kommentar NT 9), Stuttgart 1985; Fulbert Steffensky, Wo der Glaube wohnen kann, Stuttgart 1989.

Er-lesen

Ein Moment der Sammlung – die Teilnehmenden werden eingeladen, in einer Geste den Geist einzuladen, gemeinsam, aber mit Aufmerksamkeit nur auf die eigene Form – den Text lesen – die Teilnehmenden drücken in einer Geste aus, was der Text bei ihnen auslöst – Austausch.

Er-hellen

Gespräch über die Herausforderungen von Pfingsten in der frühen Kirche und den revolutionären, aber deutlich konventionellen Vorschlag des Paulus.

Er-leben

Vielstimmigkeit heute: Wie bin ich mir und anderen kenntlich als Christin, als Christ? Wie nähre ich mich von den drei ersten Früchten – Liebe, Freude, Friede?

geisterter Bergsteiger herausfordernde Hochtouren machen und sich auf dem Weg zu den 4000er-Gipfeln im Wallis von den Alltagslasten befreien und Kraft für seine Aufgaben schöpfen konnte.

Der Liturgiker

Otmar Mäder pflegte als Vikar und Pfarrer schon vor dem Konzil die Liturgie in vorbildlicher Weise. Seine Erfahrungen und Einsichten gab er in Kursen und Vorträgen gerne weiter. Noch heute denken viele Seelsorgerinnen und Seelsorger dankbar an seine Hilfeleistungen zurück. Mit praktischen Anregungen und Kursangeboten setzte er sich für eine gute, in die Tiefe gehende Reform der Liturgie im Sinn des Zweiten Vatikanischen Konzils ein. Die Anfänge der heute sehr wichtigen und ausgebauten Ministrantenseelsorge hat Otmar Mäder als junger Seelsorger stark mitgeprägt.

Der Katechet

Alt Bischof Otmar Mäder wird vor allem als begabter Katechet in die Geschichte des Bistums eingehen. Seine grosse Gabe war es, Glaubensinhalte so weiterzugeben, dass die Adressaten, ob Primarschüler, Eltern oder Senioren, sie verstehen und sich dafür begeistern lassen konnten. Legendär ist seine Moltonwand – damals das aktuellste didaktische Hilfsmittel – geworden, auf die er im Unterricht und bei Vorträgen seine Figuren aufsetzte. Wie sehr Otmar Mäder Menschen in ihrem Innersten ansprechen konnte, wurde Kindern, Paten und Eltern an den von ihm gespendeten Firmungen bewusst.

Als hervorragender Katechet schuf Otmar Mäder den katechetischen Lehrplan für die deutschsprachige Schweiz. Er war ein gefragter Referent an Tagungen der von ihm mitgegründeten Schweizerischen Katechetenvereinigung, des Deutschen Katechetenvereins oder am Europäischen Kongress in München. Mit beeindruckender Sachkompetenz vertrat er die Schweizerische Bischofskonferenz an der Welt-Bischofs-Synode über Katechese. Er hat damals auch die ökumenische Zusammenarbeit im Unterricht betont.

Der Prediger

Otmar Mäders Fähigkeit, sich der Zuhörerschaft anzupassen, zeigte sich auch in seinen Predigten, in denen er seine präzis und überlegt gewählten Worte oft mit weit ausholenden Gesten verdeutlichte. Beliebt waren seine Fastenpredigten in der stets übervollen Kathedrale über Themen wie Busse, Gebet, Eucharistie, Bibel, aber auch über Hoffnung und Vertrauen.

Sonntägliche Abendrunden mit den Mitarbeitenden im Klosterhof erheiterte er mit Anekdoten, mit fröhlichen Begebenheiten. Selber konnte er dabei ebenfalls herzlich lachen.

Der Jugendseelsorger

Als ein Beitrag des Bistums zum Jahr der Jugend war 1985 ein diözesanes Jugendfestival mit rund 2000 Teilnehmenden in Appenzell durchgeführt worden. Dieses Ereignis förderte die Jugendarbeit im Bistum. 1991 wurde die Daju, die Diözesane Arbeitsstelle für Jugendseelsorge, gegründet, die dann ihrerseits ab 1993 die ökumenischen Jugendbegegnungstage im Klosterbezirk St. Gallen organisierte.

Kostbar waren Otmar Mäder die Erinnerungen an seine frühere praktische Arbeit in der Jugendseelsorge und insbesondere an die Ferienlager mit den Jungwächtlern.

Der Beter und Briefschreiber

Den Schluss seiner Sommerferien verbrachte er immer mit ein paar stillen Tagen im Flüeli-Ranft, denn der hl. Bruder Klaus bedeutete ihm sehr viel, weil er, wie er einmal sagte, «ein Leben lang ein ringender, ein suchender und oft auch ein sehr leidender Mensch war, der aber nie seine Hoffnung verloren hatte». Otmar Mäder war ein grosser Beter. Dass wir zu Beginn der Ordinariatssitzungen zum Hl. Geist beteten, war ihm ein wichtiges Anliegen. Er verband dieses Gebet mit einer geistlichen Einführung. In sein Gebet schloss Otmar Mäder die vielen Anliegen der Gläubigen ein, vor allem auch jener, die sich persönlich an ihn wandten. Die vielen Briefe, welche er als Bischof geschrieben hat, sind Zeugnis für sein Bemühen, die Nöte der Menschen zu verstehen.

Der Seelsorger

War Josephus Hasler der Bischof des Konzils und der Synode 72, war Otmar Mäder Bischof in der Zeit, da die grossen kirchlichen Weichenstellungen in den Pfarreien verwirklicht werden mussten. Als Pfarrer und Seelsorger hatte er die Synode 72 (1972–1975) aktiv mitgestaltet. In der Vorbereitung war er Sekretär der Interdiözesanen Kommission «Glaube und Glaubensverkündigung». Unermüdlich informierte er die Gläubigen und motivierte er sie zum Mitdenken und Mittragen. Als Bischof machte er dann den Gläubigen die Synodentexte in jährlich wechselnden pastoralen Schwerpunkten zugänglich.

Die Churer Bistumswirren hatten Otmar Mäder während seiner Zeit als Präsident der Schweizer Bischofskonferenz sehr zu schaffen gemacht. Vor allem aber belastete den Seelsorger, der er auch als Bischof blieb, der zunehmende Priestermangel. Zu Beginn seiner Amtszeit 1976 waren im Bistum 308 Priester tätig, am Ende waren es noch 230 und davon ein grosser Teil bereits im Pensionsalter. Glücklicherweise nahm in dieser Zeit die Zahl der Laien im kirchlichen Dienst von 27 (1976) auf 170 (1995) zu. Daraus ergaben sich allerdings auch neue Probleme. Bischof Otmar bemühte sich intensiv um eine gute Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien im

kirchlichen Dienst. Im Jahr 1993 führte er grundsätzlich die Weihe von ständigen Diakonen im Bistum ein.

Diener an der Einheit

Für Otmar Mäder war der Dienst des Bischofs vor allem ein Dienst an der Einheit und an der Zuversicht. Das nach längerer Vorbereitungszeit im September 1987 in St. Gallen durchgeführte Bistumstreffen zum Thema «ufbreche» war für ihn ein Lichtblick, bewies es doch, dass das Bistums über alle Unterschiede hinweg eine Einheit bildet.

Bereits nach seinem Rücktritt als Bischof hatte sich Otmar Mäder ins Private zurückziehen wollen, denn so wie er mit aller Konsequenz für alle öffentlich Bischof war, so wollte er mit der gleichen Konsequenz wieder einer unter allen sein. Auf Wunsch des Personalchefs wirkte er dann aber doch noch einige Jahre als Primissar an seinem früheren Wirkungsort in Muolen – bis sein Herz nicht mehr mitmachte.

«In Glaube, Hoffnung und Liebe» war der Wahlspruch von Bischof Otmar. Der Verkündigung des Glaubens stellte er sein ganzes Geschick und seine vollen Kräfte zur Verfügung. Er bemühte sich, dem Jammer über gegenwärtige Entwicklungen zu widerstehen und aus einer tiefen Hoffnung auf das anbrechende Reich Gottes seine Aufgabe zu erfüllen. In allem sah er sich als Zeuge der Liebe Gottes zu den Menschen. Nach seinem 80. Geburtstag schrieb er in einem Dankesbrief: «Alles Schöne, das ich erleben, und alle *Liebe,* die ich erfahren durfte, haben in mir den *Glauben* an das Gute gestärkt und liessen mich meinen Weg in zuversichtlicher *Hoffnung* gehen.» Diese Hoffnung hat ihn auch auf dem Weg vom Leben in den Tod begleitet.

Bischof *Ivo Fürer*

SEELSORGE IM SPITAL AUS DER SICHT DER PRAKTISCH TÄTIGEN ÄRZTIN

SPITAL-SEELSORGE

Seit dreissig Jahren arbeite ich als praktische Ärztin in einem grossen Universitätsspital, seit über zehn Jahren als Personalärztin. Von Anfang an bemühte ich mich, meine Arbeitsweise und meinen Zugang zum leidenden Menschen kritisch zu hinterfragen. Sehr früh realisierte ich, dass unser Medizinstudium zwar mit intellektuell-naturwissenschaftlichem Lehrstoff überreichlich voll gepackt war, dass aber Kurse für mein Verhalten am Krankenbett völlig fehlten. Stillschweigend wurde ein «gutartiger» Umgang mit dem kranken Menschen und die Fähigkeit, mit ihm zu kommunizieren, angenommen. Als junge Assistentin auf einer chirurgischen Abteilung mit ganztägigem Operationsprogramm, Arztvisite und Untersuchungen in den späten Abendstunden, spürte ich einen unbestimmten Mangel in meiner Tätigkeit. Intuitiv «übergab» ich schon damals meine Patienten den Seelsorgern des Spitals, mit der Bitte, «zu den Patienten zu schauen und mit ihnen zu reden». Später begleitete ich über Jahre als Nierenspezialistin chronisch kranke Menschen. Ein grosser Teil der Dialyse-Patienten waren damals noch Suchtkranke, Menschen, die sich ihre Krankheit durch Missbrauch von Schmerzmitteln zugezogen hatten. Die seelischen Veränderungen überwogen bei diesen Schwerkranken oft die somatischen Probleme. In der Begleitung dieser Patientinnen und Patienten wurde ich vom Spitalseelsorger unterstützt, den ich zur eigenen Beratung meines Verhaltens gegenüber dem Patienten beizog. Ich bat ihn auch, speziell gewisse Patienten aufzusuchen, «ein wenig am Bett zu sitzen», sich Zeit zu nehmen, zuzuhören, zu trösten, und, wo es möglich war, mit den Schwerkranken auch über ihr Sterben zu sprechen. Trotzdem fühlte ich weiter eine gewisse Unzufriedenheit, den Menschen nur mit diagnostischen und therapeutischen Verordnungen und Massnahmen dienen zu können. Wohl gelang es mir bei vielen Patienten, gute Beziehungen aufzubauen, doch allermeist fehlte der Raum zum ruhigen Hinhören. Zudem erschien mir meine Sprache unzulänglich, um Patientinnen und Patienten in Richtung auf eine ganzheitliche Heilung zu begleiten. Um diesen Mangel zu beheben, bildete ich mich weiter in einer psychiatrischen Abteilung für ambulante Patienten. Doch den eigentlich seelsorgerlichen Zugang zu den kranken Menschen, wie ich ihn mir vorstellte, fand ich auch dort nicht. Ich begegnete dort auch nie einem Seelsorger oder einer Seelsorgerin; über Glaube und Religion wurde mit den Patienten nicht gesprochen.

Nach all diesen Lernjahren in somatischen und psychischen Erkrankungen fühlte ich mich befähigt, die Aufgabe der Personalärztin in einem grossen Spital zu übernehmen. Gleich zu Beginn trat ich wieder mit den Seelsorgern des Spitals in Kontakt. So begleiteten wir gemeinsam Patienten in speziellen psychosozialen Situationen, oder ich überwies ihnen Menschen mit religiösen Fragen.

Ein heilender und ein priesterlicher Auftrag

Für die heute vorherrschende Medizin mit ihrem rein naturwissenschaftlichen Denken ist es zunehmend

Dr. med. Kathrin Franz ist Personalärztin am Universitätsspital Bern.

SPITAL-
SEELSORGE

schwieriger, dem Menschen in seiner Ganzheit gerecht zu werden. Mit dieser Aussage will ich die Errungenschaften dieser Medizin nicht abwerten; ich wende sie täglich mit Erfolg an und erlebe ihre guten Auswirkungen. Doch werden auf Grund labormedizinischer und statistischer Einsichten Soma und Psyche schematisch betrachtet. Die so gewonnenen Fakten können den Menschen in seiner Individualität, insbesondere im spirituellen Bereich, nicht erfassen, schon gar nicht in seiner Beziehung zu Gott. Die Medizinmänner und Medizinfrauen der alten Kulturen hatten zugleich einen heilenden und einen priesterlichen Auftrag. Für sie war es selbstverständlich, dass der somatopsychische und der spirituelle Bereich eine Einheit bildeten. Der heutige medizinische Alltag mit seiner Überfülle an wissenschaftlichen und technischen Möglichkeiten für Diagnose und Therapie macht es mir als Ärztin unmöglich, mich dem spirituellen Bereich des Kranken zuzuwenden. Darum spüre ich zusammen mit vielen Kolleginnen und Kollegen, dass unsere Medizin dringend eine Ergänzung braucht, um wirklich heilen zu können. In der einschlägigen wissenschaftlich-medizinischen Literatur erscheinen darum heute Berichte über spirituelle Heilkräfte, zum Beispiel über Forschungen zur heilenden Kraft des Gebetes.[1]

Bei Tenzin Choedrak, dem Leibarzt des Dalai Lama, stiess ich auf die sechs Eigenschaften des guten Arztes in der tibetischen Tradition. Eine davon besagt, dass sich ein Arzt durch religiöses Denken auszeichnen soll.[2] Durch die Teilnahme an Kursen und Tagungen mit Seelsorgerinnen und Seelsorgern und durch das Konzept *«Mehr als Begleiten»* von Erhard Weiher[3] beginne ich, die Heilungsweise der Seelsorge zu verstehen. Ich versuche sogar, diese Art des Heilens in meine Praxis einfliessen zu lassen.

Aber je mehr es mir gelingt, in diesen – nach Erhard Weiher – «Zwischenbereich» eines ganzheitlichen Heilens vorzudringen, wird es mir entschieden klar: Wir Ärztinnen und Ärzte können die Seelsorge nicht mit den heutigen Anforderungen des medizinischen Alltages verbinden. Der Grund ist nicht nur, dass uns die dafür nötige Zeit fehlt, sondern:

Der schulmedizinisch orientierte Arzt hat einen andern Ansatz: Seine Aufgabe ist es, krankhafte Veränderungen im Körper und in der Seele zu studieren, die Symptome genau wahrzunehmen und zu analysieren mit dem Ziel, die Ursachen zu erkennen und die entsprechende Therapie durchzuführen. Die Unterscheidung des erkrankten vom gesunden Teil erlaubt dem Arzt, gezielt zu handeln auf Grund statistisch gewonnener Erkenntnisse. Mit der Heilung des erkrankten Teiles wird die Wiederherstellung des Individuums zu seinem früheren Zustand erstrebt. Der Patient erwartet heute vom Arzt diese Handlungsweise; die ärztlichen Instrumente sind Fakten und Tatsachen, objektiv fassbare technische Daten und physikalisch-chemische Massnahmen. Die zwischenmenschliche Beziehung tritt zusehends in den Hintergrund – allerdings auch bei den Mitarbeitenden in allen Pflegeberufen.

Ganz anders, meine ich, definiert sich die «Tätigkeit» der Seelsorge: Es besteht kein juristisch fest gefügter Vertrag Seelsorger–Patient, sondern ein Bündnis Seelsorger/Patient mit Dem Dritten, mit Gott. Die Beziehung ist gegeben, auch wenn sie nicht verbalisiert wird; denn die Seelsorgerin und der Seelsorger handelt an sich «im Namen Gottes». Die Worte Tätigkeit und Handeln, die für den medizinischen Bereich adäquat sind, scheinen mir für die seelsorgerliche Aufgabe nicht zu passen. Den Seelsorgenden ist es gegeben, im Namen von Christus, dem grossen Heiler, durch ihre Anwesenheit, ihr Dasein, dem leidenden Menschen den Weg in seine Ganzheit aufzuzeigen. Nicht ein umschriebenes Leiden auf möglichst direktem Wege zu heilen, ist Aufgabe der Seelsorge, sondern dem Leiden so Raum zu geben, dass ganzheitliche Heilung geschehen kann. Die Sprache der Seelsorge besteht nicht aus Fakten und reproduzierbaren Dokumenten, sondern aus Symbolen, die auf eine umfassendere Wirklichkeit hinweisen. Seelsorgerinnen und Seelsorger stützen sich nicht auf mikroskopisches Wissen, sondern auf Glauben. Sie verschreiben nicht rezeptierbare Medikamente, sondern sprechen ein Gebet oder einen Segen, wenn es angezeigt ist. Den kranken Menschen, der durch die analytisch-technische Methode der Medizin «zerstückelt» ist, fügt die Seelsorge wieder zu einem Ganzen zusammen. Dies ist unerlässlich, denn nur ein ganzer Mensch kann sich Gedanken machen über den Sinn seines Lebens, seines Leidens und seinen Tod. Darin sehe ich die Aufgabe der Seelsorge: Den durch die Krankheit existentiell getroffenen Menschen auf jene Wirklichkeit hinzuweisen, die allen seinen Erfahrungen Sinn gibt, letztlich auf Gott.

Gemeinsamkeiten von Arzt und Seelsorger

Arzt und Seelsorger haben vieles gemeinsam: eine Berufung als Studiengrund, die Liebe zum leidenden Mitmenschen, das Dienen. Viele zeichnen sich aus durch die Hingabe an den Beruf, das Mitgefühl, die Sorgfaltspflicht und Verantwortung gegenüber dem Kranken. Darum gehören Seelsorger und Seelsorgerinnen genauso ins Spital wie Ärztinnen und Ärzte. Sie ergänzen sich in idealer Weise. Ihre Zusammenarbeit, die gegenseitige Information und Kommunikation müssen verbessert werden. Zur ganzheitlichen Heilung eines Kranken gehört das seelsorgerliche Wirken wie das ärztliche und pflegerische Handeln. Darum müssen Seelsorger und Seelsorgerinnen Zugang haben zu allen Daten, die sie für ein professionelles Wirken benötigen.[4]

Kathrin Franz

[1] Wirksamkeit von Fernheilung bzw. Gebet bei AIDS und bei Patienten mit akutem Herzinfarkt, in: Forschende Komplementärmedizin und Klassische Naturheilkunde 2000, 7, 160–164. Jakob Bösch, Wissenschaftliche Grundlagen des geistig-energetischen Heilens, in: Praxis. Schweizerisches Medizinisches Forum 2002, 21, 511–516 (Teil 1) und 2002,22, 533–538 (Teil 2); vgl. Jakob Bösch, Spirituelles Heilen und Schulmedizin. Eine Wissenschaft am Neuanfang, Bern (Lokwort) 2002 (www.jakobboesch.ch).

[2] Choedrak Tenzin, Der Palast des Regenbogens. Der Leibarzt des Dalai Lama erinnert sich, Frankfurt und Leipzig (Insel) 1999, 128–134.

[3] Erhard Weiher, Mehr als Begleiten. Ein neues Konzept für die Seelsorge im Raum von Medizin und Pflege, Mainz (Grünewald) 1999.

[4] Eine letzte Anmerkung sei mir gestattet: Seelsorger benötigen ab und zu ärztliche Hilfe. Ebenso steht Ärztinnen und Ärzten die Möglichkeit offen, Seelsorge sich selber angedeihen lassen zu dürfen.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
27.5.2003 / Nr. 21
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Bahnhofkirche Zürich: "Bhüeti Gott" für urbane Seelen

Seelsorge und Spiritualität am Puls der modernen Gesellschaft

Von Stephan Moser

Zürich. – Seit zwei Jahren ist die ökumenische Bahnhofkirche ein Ort der Stille in der Hektik des Zürcher Hauptbahnhofes. Sie kommt mit ihrem Angebot dem urbanen Lebensstil entgegen: Seinen spirituellen Hunger kann in der Kapelle jeder stillen, ohne sich gleich mit der Institution Kirche identifizieren zu müssen, und im anonymen Seelsorge-Gespräch reden sich auch jene ihre Sorgen von der Seele, die das im Pfarrhaus nicht täten. Zum Beispiel die Männer.

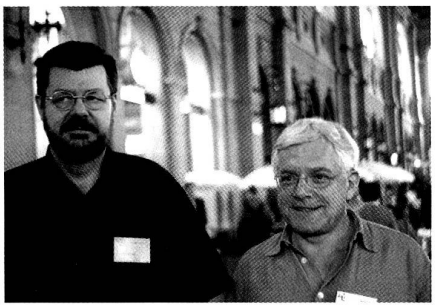
"Ich möchte den Menschen ein 'Bhüeti Gott' mit auf den Weg geben", sagt Roman Angst (50). Es ist halb neun Uhr morgens, zum vierten und letzten Mal an diesem Tag hält der reformierte Pfarrer in der schlichten Kapelle im Zwischengeschoss des Zürcher Hauptbahnhofs das tägliche "Weg-Wort". Angst spricht über die Kraft, die einem das Gebet geben könne, "auch in Wüstenzeiten zu bestehen".

Dann lädt er die Anwesenden zum gemeinsamen "UnserVater" ein, spricht den Segen und wünscht einen guten Tag. "Diese fünf Minuten sind ein guter Start in den Tag", meint einer der fünf Zuhörer, ein 60-Jähriger aus der Versicherungsbranche. Statt sich einfach kopflos in den Alltagsstress zu stürzen, einen Moment innezuhalten und zu spüren, dass es noch eine andere Dimension gebe – das tue gut. Sprichts und verschwindet im Trubel des Zürcher Hauptbahnhofes.

Ladenkirche mit Laufkundschaft

An Pfingsten vor zwei Jahren haben die katholische und die reformierte Kirche des Kantons und der Stadt Zürich die ökumenische Bahnhofkirche eröffnet, mit dem erklärten Ziel, "die Schwelle zwischen Kirche und urbaner Gesellschaft möglichst niedrig zu halten", wie der katholische Bahnhofseelsorger Toni Zimmermann (56) erklärt. Tatsächlich haben sich die Landeskirchen wohl nirgends so konsequent auf den modernen Lebensstil und die schnelllebige, individualistische und multikulturelle Gesellschaft eingelassen wie im Zwischengeschoss des Zürcher Bahnhofes, zwischen der Hektik der Bahnhofshalle und der Geschäftigkeit des Shopville.

"Wir sind eine Ladenkirche mit entsprechender Laufkundschaft", meint Roman Angst. Das Bild passt: Kaufen kann man in der Bahnhofkirche zwar nichts, aber der spirituelle Hunger lässt sich hier stillen, wie und wann es einem passt.



Tätigkeitsort Hauptbahnhof Zürich: der reformierte Pfarrer Roman Angst (links) und der katholische Seelsorger Toni Zimmermann.

Hier muss man nichts über sich ergehen lassen und auch kein Glaubensbekenntnis ablegen. Das spricht zu einem grossen Teil auch Menschen an, die sonst mit der Kirche nicht (mehr) viel anfangen können.

400 bis 700 Personen besuchen jeden Tag die kleine Kapelle, zünden eine Kerze an, tragen ihre Wünsche und Sorgen in das offene Anliegenbuch ein oder meditieren in der Stille, während der Alltag für einen Moment vor den bunten Glasfenstern zurückbleibt. Die Hälfte

(Fortsetzung nächste Seite)

Editorial

Kirche am Weg. – Es sei dies ein Erfolgsprojekt auf der ganzen Linie, bei dem sämtliche Erwartungen übertroffen worden seien: Bei den Zürcher Kirchen ist man bei Halbzeit des Lobes voll über das vierjährige Pilotprojekt Bahnhofkirche, das an Pfingsten 2001 gestartet worden ist (siehe nebenstehenden Bericht).

400 bis 700 Menschen, darunter etwa die Hälfte "Nicht-Kirchgänger", besuchen täglich die schlichte Kapelle im Zwischengeschoss des hektischen Zürcher Hauptbahnhofs. Viele finden in der Bahnhofkirche "für sich wieder einen öffentlichen Raum, in dem sie religiös atmen können, ohne sich gleich mit einer ganzen Institution identifizieren zu müssen", erklärt der katholische Bahnhofseelsorger Toni Zimmermann.

Tatsache ist: Mit ihrem Angebot im Herzen der Stadt haben die Kirchen eine grosse Herausforderung angenommen. Und die lautet: Kirche muss sich mehr denn je als "Kirche am Weg" engagieren. Gefragt sei eine "Geh-hin-Kirche", die stets sensibler auf einzelne Bedürfnisse der Menschen einzugehen verstehe, sagte der Zürcher Weihbischof Peter Henrici kürzlich in einem Interview.

Offen bleibt vorläufig die delikate Frage der langfristigen Finanzierung der Bahnhofkirche: Angesichts schrumpfender Mittel werden die Kirchen wohl nicht darum herum kommen, Prioritäten zu setzen – und allenfalls bei der herkömmliche Arbeit in den Pfarreien und Kirchgemeinden Einsparungen machen müssen. **Josef Bossart**

Anzeige

der Besucher bezeichnet sich als "Nicht-Kirchgänger". "Hier finden offenbar viele für sich wieder einen öffentlichen Raum, im dem sie religiös atmen können, ohne sich gleich mit einer ganzen Institution identifizieren zu müssen, mit der sie vielleicht Mühe haben", erklärt Toni Zimmermann dieses Phänomen.

Kapelle für alle Religionen

Dazu trägt sicher auch bei, dass die Kapelle ganz bewusst als Ort der interreligiösen Gastfreundschaft gestaltet ist. Neben dem christlichen Kreuz hängen gleichberechtigt die Symbole des Judentums, des Islams, des Buddhismus und Hinduismus an der Wand.

Die wichtigsten Schriften verschiedener Religionen liegen zum Lesen auf, und ein Gebetsteppich lädt Muslime zum Gebet ein. "Es kommt oft vor, dass Menschen verschiedener Religionen gleichzeitig hier drinnen beten", sagt Roman Angst.

Damit wird die Bahnhofkirche auch zu einem Ort, wo jeden Tag aufs Neue religiöse Toleranz geübt und gelebt werden kann und muss. Denn nicht immer verläuft das Nebeneinander der Religionen reibungslos. So störten sich gewisse Christen auch schon an betenden Muslimen. Aber die meisten würden gerade diese religiöse Offenheit schätzen, betont Toni Zimmermann. "Das hätte ich den Kirchen nicht zugetraut", bekomme er in diesem Zusammenhang immer wieder von überraschten Besuchern zu hören.

Rückbesinnung auf Christliches

Neben der Kapelle befindet sich der Empfang, der reihum von insgesamt 22 Freiwilligen betreut wird, dahinter liegen die beiden kleinen Büros der Bahnhofseelsorger. Dort finden die Seelsorgegespräche statt, die jederzeit, ohne Voranmeldung, anonym und unentgeltlich möglich sind.

Vier bis fünf Personen machen davon jeden Tag Gebrauch. Arbeitslosigkeit, Beziehungsprobleme, eine gekündigte Wohnung, Trauerfälle – "Betroffene und Bewegte aller Art kommen zu uns, weil ihnen etwas auf der Seele brennt, über das sie sofort mit jemandem reden möchten", erklärt Toni Zimmermann.

Zwar gibt es rund um den Bahnhof eine ganze Menge von psychologischen oder sozialen Beratungsstellen, "aber die Leute, die zu uns kommen, suchen ganz bewusst das Gespräch mit einem Seelsorger", stellt Toni Zimmermann fest. "Wir stellen eine Rückbesinnung auf die christlichen Werte fest", betont auch Roman Angst: "Auch Leute, die mit der Kirche nichts mehr zu tun haben, wollen ihre Probleme und Nöte vor einem religiösen Hintergrund besprechen und suchen bewusst Halt und Orientierung in der Religion." Praktisch jedes Gespräch ende denn auch mit einem gemeinsamen Gebet oder einem Segenswunsch.

Männer schätzen Anonymität

Erstaunlich viel Männer, nämlich 40 Prozent, suchen das Seelsorgegespräch in der Bahnhofkirche. Sie schätzen offenbar vor allem die Anonymität. Daneben ist die Bahnhofkirche aber auch zunehmend zur Anlaufstelle für "indirekt Betroffene" von Unglücken oder Verbrechen geworden, wie die beiden hauptamtlichen Bahnhofseelsorger festgestellt haben. Während für die unmittelbar Betroffenen meist eine gute Betreuung durch die Seelsorger am Ort oder die Notfallseelsorge stattfinde, hätten die mittelbar Beteiligten wenig Gelegenheit, ihre Betroffenheit mit jemandem verständnisvoll zu teilen.

"Goodwill für die Kirchen"

Nicht selten führen solche Gespräche und die Erfahrungen in der Kapelle dazu, dass Leute auch wieder verstärkt die Gemeinschaft in ihrer Pfarrei suchen. "In diesem Sinne sind wir auch ein Türöffner für die Kirchen", ist Toni Zimmermann überzeugt. "Die Leute spüren hier, dass die Kirche, die sie vielleicht schon längst abgeschrieben haben, ihnen doch etwas geben kann." Die Bahnhofkirche verleihe der Kirche Glaubwürdigkeit und Goodwill und leiste damit eine wichtige Aufgabe.

Für ihre Präsenz im grössten Schweizer Bahnhof wenden die römisch-katholische und die evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Zürich viel Geld auf: Rund 400.000 Franken kostete allein der Bau und die Einrichtung der Bahnhofkirche; jährlich fallen Betriebs- und Personalkosten von fast 500.000 Franken an.

Noch mehr "Kirche am Weg"

Ginge es nach Roman Angst, würden sich die Kirchen in Zukunft noch vermehrt als "Kirche am Weg" engagieren, nämlich dort, "wo das Leben pulsiert". Begeistert erzählt er von einem Projekt in Hamburg, wo die Kirchen eine grosse öffentliche Toilettenanlage übernommen haben. Neben pingelig sauberen Toiletten finde man dort jetzt auch die Möglichkeit, in eigens dafür gebauten Räumlichkeiten mit einem Seelsorger ein Gespräch zu führen. "Das wärs doch", findet Roman Angst. "Ich könnte mir jedenfalls gut vorstellen, auch in einer solchen Einrichtung zu arbeiten."

Internet: www.bahnhofkirche.ch (kipa)

Namen & Notizen

René Canzali. – Der in Marly FR lebende 66-Jährige ist neuer Präsident der "Aktion der Christen für die Abschaffung der Folter und der Todesstrafe" (Acat-Schweiz). Er tritt die Nachfolge des Tessiner Kapuziners **Martino Dotta** an. (kipa)

Peter Hollingworth. – Der australische Generalgouverneur und vormalige anglikanische Erzbischof von Brisbane hat am 25. Mai in Canberra seinen Rücktritt erklärt. Damit zog der Stellvertreter der englischen Königin als Staatsoberhaupt Australiens die Konsequenz aus den Vorwürfen einer Untersuchungskommission der Kirche, er habe während seiner Zeit als Erzbischof Fälle von sexuellem Missbrauch vertuscht. (kipa)

Lukas Vischer. – Die einhellige Verurteilung des Irak-Krieges durch alle Kirchen stärke die Hoffnung, dass künftig eine intensivere ökumenische Zusammenarbeit für eine gerechtere und friedlichere Welt möglich sei, sagte der bekannte reformierte Theologe und ehemalige Mitarbeiter des Weltkirchenrates am 22. Mai in Luzern. Der Ökumene-Spezialist hielt die erste Vorlesung zum Gedenken an den Schweizer Ökumene-Pionier Otto Karrer (1888-1976). (kipa)

Ernst Ludwig Ehrlich. – Der in Berlin geborene 82-jährige Basler Judaist und Historiker erhält am 2. Juni die Ehrendoktorwürde der Freien Universität Berlin. Gewürdigt wird Ehrlich für sein Lebenswerk zu Gunsten des christlich-jüdischen Dialogs. (kipa)

Johannes Paul II. – Der Papst hat sich optimistisch über die künftige Einheit der Kirchen in Ost und West geäussert. Bei einer Audienz für eine hochrangige Delegation von orthodoxen Metropoliten, Bischöfen und Theologen aus Bulgarien sagte er am 26. Mai, der Wunsch nach einer tieferen Einheit nehme zu, und der Weg dorthin sei jetzt deutlicher zu erkennen. (kipa)

Johannes Rau. – Die Bedeutung der Kirchen für den grundlegenden Wertebestand hat der deutsche Bundespräsident am 25. Mai in Augsburg betont. Ohne Religionsgemeinschaften wäre die Gesellschaft konturloser und unbegreiflich, sie brauche Bindekräfte, sagte Rau. (kipa)

Wo junge Menschen über Franz von Assisi reden können

Die Junge Franziskanische Gemeinschaft der Schweiz ist zehn Jahre alt

Von Georges Scherrer

Wallisellen ZH. – Die Junge Franziskanische Gemeinschaft (JFG) der Schweiz feiert an Pfingsten ein rundes Jubiläum: Vor zehn Jahren wurde sie (wieder-)gegründet, wie der Franziskaner Paul Zahner, geistlicher Begleiter der Gemeinschaft, ausführt. Heute gehören ihr rund 100 Personen an.

Die Franziskanische Gemeinschaft in der Schweiz reagierte 1993 mit der Gründung auf ein Interesse bei jungen Menschen – und rief ihre Jugendgruppe wieder ins Leben, die bereits existiert hatte. Im März 1993 fand der erste Anlass statt, der seitdem als die "Geburtsstunde" der JFG gilt. Heute zählt die JFG rund sechzig Personen im Alter zwischen 15 und 30 Jahren sowie vierzig, die leicht älter sind.

Die JFG ist in Regionalgruppen organisiert, die in Näfels GL, Zürich, Freiburg und für die Ostschweiz in Gossau SG beheimatet sind. Man trifft sich regional und auch bei gesamtschweizerischen Anlässen. Der JFG gehören Leute der verschiedensten Berufsgruppen an.

Das war im Oktober 1998: Eine JFG-Gruppe aus der Schweiz in Assisi.

In den zehn Jahren ihres Bestehens hat die JFG mehrere Aktivitäten entwickelt. Dazu gehören als jährlicher Höhepunkt die Reise nach Assisi und das Ostertreffen. 1993 hatte auch die "Fusswallfahrt" ihre Premiere. Diese führt über verschiedene Wallfahrtsorte durch die Schweiz und ins nahe Grenzgebiet. Das Spezielle daran: Es wird jeweils dort weiter marschiert, wo man das Jahr zuvor aufgehört hat.

Gleichgesinnte treffen

Die JFG beruft sich auf zwei Assisi-Heilige und Ordensgründer: Franz von Assisi (1182-1226) und Klara von Assisi (1194-1253). Ihre Tätigkeit beschreibt die Gemeinschaft so: "Jugendliche und junge Erwachsene können in gelöster Atmosphäre den Geist und das Leben des heiligen Franziskus und der heiligen Klara von Assisi erfahren. Die jungen Erwachsenen lernen, den Alltag von einem franziskanischen Gesichtspunkt aus zu betrachten und zu beurteilen. Sie finden in der Gemeinschaft der JFG eine geistige Stütze, eine Begleitung und den Rat Gleichgesinnter." Das einst von Ordensgründer Franziskus verkündete Ideal: ein einfaches Leben in Liebe zum Menschen, zu den Tieren und zur Natur.

Es sei nicht immer einfach, Gleichgesinnte zu treffen, um über den Glauben und den heiligen Franziskus zu reden, räumt Georg von Arx (26) aus Wallisellen ZH ein, der einer der beiden Hauptleiter der JFG ist. Der Gemeinschaft liege daran, an ihren Anlässen die verschiedenen Aspekte des franziskanischen Lebens zum Tragen zu bringen.

So wolle sie junge Menschen ansprechen, die in den Pfarreigottesdiensten nicht das finden, was sie suchen. Franziskanische Gottesdienste unterschieden sich nicht wesentlich von anderen, seien jedoch interaktiver, denn alle Teilnehmer trügen jeweils zur Gestaltung der Feier bei, erläutert Georg von Arx.

Berufungen wecken?

Soll die JFG, der fast nur Laien angehören, Ordensnachwuchs rekrutieren? "Unser Ziel ist nicht Werbung für den Eintritt in die Orden. Wir wollen vielmehr die franziskanische Botschaft ins Leben weiter tragen, wobei das Spirituelle in unserer Gemeinschaft im Vordergrund steht", sagt Georg von Arx.

Der franziskanischen Gemeinschaft gehe es mit der JFG darum, die Botschaft des Ordens auch jüngeren Menschen nahe zu bringen, den franziskanischen Geist in die Gesellschaft zu tragen sowie ganz generell Gedankengut und Lebensweise des heiligen Franziskus weiter zu geben, so Paul Zahner, der in Freiburg als Uni-Seelsorger wirkt.

"Gemeinschaft" und "Einfachheit" sind zwei Stichworte, die das Leben der JFG beschreiben. Bruder Paul: "Wir wollen etwas miteinander unternehmen und Verantwortung füreinander übernehmen. In der heutigen Zeit ist das etwas sehr Wichtiges." Er wünscht sich zudem, dass "sich immer wieder junge Menschen für Franziskus und sein Umfeld begeistern lassen und zwar auf eine etwas verbindlichere Art und Weise, als die heutige Jugend sich auf etwas einlässt – verbindlich sowohl im Glauben wie in der Gemeinschaft". (kipa)

In 2 Sätzen

Tridentinische Messe. – Mit einer Messfeier nach dem vorkonziliaren lateinischen Ritus hat der Vatikan ein Zeichen der Verständigungsbereitschaft mit den Anhängern des exkommunizierten, 1991 verstorbenen Erzbischofs Marcel Lefebvre gesetzt. Sie wurde von Kurienkardinal Dario Castrillon Hoyos am 24. Mai in der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom gefeiert. (kipa)

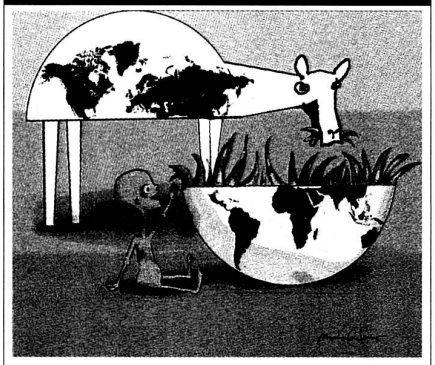
Caritas-Hilfe. – Für 102,3 Millionen Franken hat das Hilfswerk Caritas Schweiz im letzten Jahr Programme und Projekte im In- und Ausland realisiert. Beinahe die Hälfte der Aufwendungen entfiel auf die rund 700 Projekte der Auslandhilfe; davon wurden für die längerfristige Entwicklungszusammenarbeit 28,8 Millionen und für die humanitäre Hilfe 18,9 Millionen Franken aufgewendet. (kipa)

Bewusstseinswandel. – Die weltweiten ökologischen Probleme seien nur durch einen grundlegenden Bewusstseinswandel zu lösen, wurde im polnischen Breslau an der diesjährigen Umwelt-Konsultation der europäischen Bischofskonferenzen betont. Alle Werke der Schöpfung hätten einen Sinn in sich und seien nicht nur dazu da, für die Menschen nützlich zu sein. (kipa)

Gelassenheit. – Zur Gelassenheit im Umgang mit dem jüngsten päpstlichen Lehrschreiben zum Eucharistie-Verständnis hat Manfred Kock, Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirchen in Deutschland (EKD), aufgerufen. In dem Masse, in dem man sich näher komme, spüre man einfach umso schmerzhafter das, was noch trenne; die kontroversen theologischen Sachfragen seien nun aber "mit Ernst" zu klären. (kipa)

Frieden und Lebensschutz. – Das Engagement für den Frieden und das Eintreten für den Schutz des ungeborenen Lebens hängen nach Überzeugung von Papst Johannes Paul II. untrennbar zusammen. Es könne keinen wirklichen Frieden geben ohne die Respektierung des unschuldigen und wehrlosen Lebens, sagte er am 22. Mai zum 25. Jahrestag der Legalisierung der Abtreibung in Italien. (kipa)

Zeitstriche



Ungleichgewicht. *– Die nördliche Erdhalbkugel frisst sich auf Kosten der südlichen Hemisphäre durchs Leben: Cartoon von Maria Centeno in der Nummer 5/2003 der Zeitschrift "Wendekreis" (Immensee SZ), die dem Thema "Nahrungen" gewidmet ist. (kipa)*

Religiöse Bildung wächst

Paris. – Religiöse Bildung ist laut einer Erhebung der Unesco in vielen Ländern weltweit auf dem Vormarsch. In Staaten wie Saudi-Arabien oder Jemen nehme der Religionsunterricht sogar eine Schlüsselstellung in der Schulbildung ein, meldet die Unesco-Zeitschrift "Prospects" in der Juni-Ausgabe.

Im letzten Jahrzehnt sei eine Umkehr der weltweit rückläufigen Trends während des 20. Jahrhunderts erkennbar. In Europa habe vor allem der 11. September 2001 als "Weckruf" gewirkt. Wissen über und Dialog zwischen den Religionen sei eine wichtige Voraussetzung zum Rückgang von Intoleranz, Rassismus und Diskriminierung. (kipa)

Heisse Eisen sind weiterhin nicht tabu

Der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) tagte in Freiburg

Freiburg. – Verena Bürgi-Burri aus Dallenwil NW wurde an der Jahresversammlung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes am 22. Mai in Freiburg als Zentralpräsidentin wieder gewählt. Gegenüber Kipa-Woche machte sie deutlich, dass der SKF weiterhin heisse Eisen in Kirche und Gesellschaft anpacken werde.

Weihbischof Pierre Farine, in der Schweizer Bischofskonferenz für den "Auftrag der Frauen in der Kirche" zuständig, dankte dem SKF für seinen grossen Einsatz. Er brachte sein Vertrauen in einen weiterhin "offenen Dialog" mit dem Frauenbund zum Ausdruck.

Die meisten "Basis-Frauen"

Der SKF ist mit 250.000 Mitgliedern der grösste katholische Verband in der katholischen Kirche Schweiz. Ihm gehöre ein grosser Teil der so genannten katholischen "Basis-Frauen" an, so Verena Bürgi-Burri gegenüber Kipa-Woche. Ist das Mitspracherecht des Verbandes in der Kirche genügend? "Wenn man aktiv in der eigenen Kirchgemeinde mitmacht, kann auf sehr vieles Einfluss genommen werden. Sieht man sich aber die Stellung der Frauen in der Kirche an, dann hat sich noch nicht sehr viel geändert."

Der Verband hat aber Einfluss. Das wurde vergangenes Jahr in der kirchlichen Diskussion zur eidgenössischen Abstimmung über die Fristenlösung deutlich, als sich der SKF in der Abtreibungsfrage klar gegen eine "Kriminalisierung der Frau" wehrte und auf diese Weise den Abstimmungskampf mit einem gewichtigen Votum bereicherte. Der SKF bemühe sich um ein "eigenständiges Denken" in der Kirche, betonte die Zentralpräsidentin. Er stehe jedoch nicht in Opposition zu den Bischöfen.

Der SKF werde weiterhin Stellung in jenen Gebieten nehmen, welche die Frauen direkt angehen. Dazu gehören auch die heimlichen Beziehungen von Priestern zu Frauen. Der Verein der vom Zölibat betroffenen Frauen (ZöFra) machte kürzlich mit Zahlen auf dieses Problem aufmerksam. Es gehöre zum Selbstverständnis des SKF, bei diesem Thema am Ball zu bleiben, "denn es sind Frauen, die in einer ganz schwierigen Lebenssituation sind und die ungerecht behandelt werden".

Andere Werte

Im Oktober 2002 lancierte der SKF sein Impulsthema "www.WerteWandel-Wir". Dem Verband gehe es darum, einen Beitrag zu leisten in einer Gesellschaft, in der vor allem monetäre Werte hoch gehalten würden. Der Frauenbund will mit der Wahl des Themas klar machen, dass "es andere Werte gibt, die uns wichtig sind". Der Titel des SKF-Leitbildes "Für eine gerechte Zukunft" verdeutliche diese Werte, die auf dem Evangelium beruhen.

Zu den neuen Herausforderungen des SKF gehören Themen im Umkreis der Stammzellenforschung, der aktiven und passiven Sterbehilfe und der Integration von Zugezogenen. Im kirchlichen Bereich: die Stellung der "geschiedenen Wiederverheirateten". (kipa)

Der Medientipp

Was glauben Sie eigentlich? – "Saemann", die reformierte Monatszeitung im Kanton Bern, hatte im letzten November eine Umfrage gestartet: "Was glauben Sie eigentlich?" Es ist eine Mitschreibaktion, bei der eine breite Öffentlichkeit eingeladen ist, im Internet oder per Post eine persönliche Antwort auf die Frage zu geben. Im Juni wird die Aktion abgeschlossen, und es liegt eine Fülle von Antworten vor. Über eine Auswahl diskutieren Teilnehmer an einem runden Tisch.

Radio DRS2, *Sonntag, 1. Juni, 8.30 bis 9 Uhr (Zweitausstrahlung: Donnerstag, 5. Juni, 15 Uhr).* (kipa)

Daten & Termine

1. Juni. – Zur 2. Afrikaner-Wallfahrt am 1. Juni in St-Maurice VS werden etwa 500 Personen aus der ganzen Schweiz erwartet. Ihr steht der Abt von St-Maurice, Joseph Roduit, vor. Vorbereitet wurde das Treffen durch die Freiwilligen-Gruppe christlicher Afrikaner in der Schweiz (VOCAS). Am Treffen nehmen Gruppen aus Kap Verde, dem Kongo, Togo und Kamerun teil. (kipa)

26. Oktober. – "Zeitinseln - Ankerperlen": Die eben eröffnete und bis zum 26. Oktober dauernde Wechselausstellung im Museum Bruder Klaus in Sachseln OW ist dem Rosenkranz gewidmet. Gezeigt werden erstmals aus einer Privatsammlung 100 Rosenkränze "von bestechender Schönheit und aus edelsten Materialien". Gleichzeitig thematisiert die Schau die Funktionen, die dem Rosenkranzgebet in seiner langen Geschichte zugekommen sind.

Infos: *www.kulturfenster.ch/art/mbk/*
(kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 42, CH-1705 Freiburg
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Redaktion:
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Hoffnung

Aufruf zum Flüchtlingssonntag 2003

Täglich werden wir in den Medien indirekt Augenzeugen von kriegerischen Auseinandersetzungen. Wir kennen die Bilder von nicht enden wollenden Flüchtlingsströmen. Wir haben Verständnis für die Menschen, die aus Angst um das eigene Leben Hab und Gut verlassen und versuchen, dem grausamen Morden zu entkommen.

Aber nicht nur Kriege treiben Menschen in die Flucht. Der Familienvater in Simbabwe flüchtet und hofft, in einem anderen Land Arbeit und genügend zu Essen für sich und seine Familie zu finden. Die junge Mutter aus Thailand flüchtet, weil sie Angst davor hat, dass ihr Mädchen als Kinderprostituierte missbraucht wird. Der Mann in Kolumbien flüchtet, weil ihm Folter und Gefängnis drohen, wenn er sich regierungskritisch äussert. Die Mutter aus Tschetschenien flieht, weil sie nicht will, dass ihr heranwachsender Sohn als Soldat sterben könnte. – Es gibt viele Gründe, warum Millionen von Menschen auf der ganzen Welt ihre Heimat verlassen und in anderen Ländern Schutz suchen. Einige von ihnen kommen auch in die Schweiz.

Jeder Mensch hat das Bestreben, ein unversehrtes und materiell einigermassen abgesichertes Leben zu führen. Wir verstehen, dass dies Menschen aus anderen Ländern zu uns führt. Das bedingt bei uns einen kulturellen Wandel, der uns vor grosse Herausforderungen stellt und der bei uns nicht selten Unsicherheit auslöst, manchmal sogar Angst. Nicht alle achten das Gastrecht. Doch die allermeisten verlassen ihre Heimat, also das Land ihrer Wurzeln, um an einem anderen Ort ein ungefährdetes Leben zu führen.

Der diesjährige Flüchtlingssonntag und auch der internationale Flüchtlingstag stehen unter dem Motto «Hoffnung». Die Millionen von Menschen, die sich weltweit auf der Flucht befinden, hoffen auf Frieden, auf Solidarität und auf ein Leben, das ihnen eine Zukunft verheisst. Ihre Hoffnung wird uns zur Aufgabe, denn Hoffnung verlangt auch Handeln.

Unsere humanitäre Tradition, unsere Werte und unser Glaube verpflichten uns, alles in unserer Macht Stehende zu tun, dass immer weniger Menschen fliehen müssen. Solange es aber Krieg, Hunger, Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung gibt, kommen Menschen zu uns. Wir sind aufgefordert, dass es für sie nicht nur beim Hoffen auf ein besseres Leben bleibt. Wir können auch im Kleinen dazu beitragen, dass ein menschwürdiges Miteinander hier in unserem Land, in Europa und in der Welt möglich wird. Wir können uns bemühen, die eigenen Vorurteile abzubauen. Wir können mit den Fremden, statt über die Fremden reden. Und wir können jene unterstützen, die Flüchtlinge in ihrer Not aufnehmen, sie auf dem Weg der Integration begleiten und ihnen helfen, dass die Hoffnung auf ein besseres Leben Realität wird.

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund
Pfarrer *Thomas Wipf*, Ratspräsident

Christkatholische Kirche der Schweiz
Bischof *Fritz-René Müller*

Schweizer Bischofskonferenz
Bischof *Amédée Grab*

Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund
Prof. Dr. *Alfred Donath*

BISTUM BASEL

Ausschreibung

Im Seelsorgeverband *Aedermannsdorf-Herbetswil-Matzendorf* wird die Stelle des Gemeindeleiters/der Gemeindeleiterin mit Wohnsitz in Matzendorf (SO) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis 20. Juni 2003 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden

Urs Guldimann, emeritierter Pfarrer, Wangen bei Olten

Am 16. Mai 2003 starb in Wangen bei Olten der emeritierte Pfarrer Urs Guldimann. Am 27. Juni 1919 geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1943 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in Lengnau (AG) von 1943–1945, in Binningen (BL) von 1945–1947 und in Aarau (AG) von 1947–1952. Ab 1952 wirkte er in der Pfarrei Gerlafingen, zunächst als Kurat, ab 1956 als Pfarrer bis 1988. Von 1988–1995 versah er als Pfarrprovisor in der Pfarrei Bauen (Bistum Chur) seinen Dienst. Ab 1995 verbrachte er seinen Lebensabend als emeritierter Pfarrer in Wangen bei Olten. Er wurde am 21. Mai 2003 in Olten beerdigt.

Priesterrat, Rat der Diakone, der Laientheologinnen und Laientheologen

Schwerpunkt der Sitzung vom 13./14. Mai 2003 im Centre Saint-François, Delémont, des Priesterrats und des Rats der Diakone, Laientheologinnen und Laientheologen bildete die vertiefte Auseinandersetzung mit der Enzyklika von Papst Johannes Paul II. «Ecclesia de Eucharistia». Als weitere Traktanden folgten eine Information über den Stand der Pastoral- und Personalplanung in der Diözese, ein Erfahrungsaustausch zu den Förderungsgesprächen und Informationen zum Bistumsjubiläum und zur Grossräumigen Regionalisierung.

Generalvikar P. Roland-B. Trauffer begrüsste die Räte zur zweiten Sitzung im laufenden Jahr im Centre Saint-François und erläuterte die Notwendigkeit, sich mit der Enzyklika zur Eucharistie auseinander zu setzen.

Enzyklika «Ecclesia de Eucharistia»

Bischof Kurt Koch führte die Räte ein in die Enzyklia «Ecclesia de Eucharistia»: ‹‹Die Kirche lebt von der Eucharistie› – der Titel der 14. Enzyklika von Papst Johannes Paul II. die er symbolträchtig während der Messe vom Letzten Abendmahl am Gründonnerstag im Petersdom in Rom unterzeichnet hat, enthält ein ganzes Programm. In der öffentlichen Berichterstattung stand die ökumenische Diskussion im Vordergrund, und die Aufmerksamkeit war darauf gerichtet, was der Papst zur eucharistischen Gastfreundschaft sagt.» Der Bischof konzentrierte sich in seiner Einführung in erster Linie auf die Aussagen des Papstes zum katholischen Eucharistieverständnis. Für den Papst sei die Eucharistie nicht einfach eine Feier unter anderen und nicht einfach eines der sieben Sakramente. Die Eucharistie enthalte vielmehr zusammenfassend den «Kern des Mysteriums der Kirche». Mit seinem Schreiben wolle der Papst das «Staunen» über die Eucharistie wieder neu anregen.

In der anschliessenden Gruppenarbeit setzten sich die Mitglieder der Räte mit der Enzyklika auseinander unter den beiden Aspekten «persönliche Auseinandersetzung» und im «Bezug zum Leben in unserer Diözese». Die Rückmeldungen waren vielfältig. Die Sprache der Enzyklika sei einfach und verständlich. Sie führe zu einem vertieften Kirchenbild und Eucharistieverständnis und sei daher ein guter Ansatz, diesen in das ökumenische Gespräch einzubringen. Der Bischofsrat wird die Ergebnisse dieses Austausches weiterbearbeiten.

Pastoral- und Personalplanung

Seelsorge wohin? Dies ist eine Frage, die seit einiger Zeit auf allen Ebenen des Bistums gestellt wird. In den Pfarreien wird sie mei-

stens ausgelöst bei Wechseln im Seelsorgepersonal. In Anbetracht der Veränderungen in Kirche und Gesellschaft und besonders auch durch den sich zunehmend abzeichnenden Mangel an Seelsorgerinnen und Seelsorgern befasst sich die Bistumsleitung seit längerer Zeit mit der Zukunftsplanung der Seelsorge. So wurde seit Jahren die Zusammenarbeit zwischen den Pfarreien gefördert, was sich auch in der Bildung von Seelsorgeverbänden zeigte. Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass sich der Trend mindestens auf absehbare Zeit fortsetzen dürfte, und die Seelsorgenden und die Pfarreien fragen sich mit Recht, wie die Seelsorge in Zukunft aussehen wird. Daher ist die Bistumsleitung daran, Ziele, Leitlinien, Massnahmen, Ausführungsbestimmungen und Modelle auszuarbeiten, aufgrund derer von den Pfarreien und Kirchgemeinden her in den Dekanaten und auf regionaler Ebene konkrete Lösungen gesucht werden können. Ohne bereits den Lösungen vorgreifen zu wollen, zeichnet sich ab, dass die Seelsorge noch ausgeprägter in überpfarreilicher Zusammenarbeit wahrgenommen werden muss. In diesem Sinne informierten Personal- und Pastoralamt über die laufenden und geplanten Arbeiten. Nach Untersuchungen über ein Grobkonzept werden die diözesanen Räte und Kommissionen, aber auch die Dekanate in eine breite Konsultation mit einbezogen, so dass Lösungen entstehen, die das Leben in den Pfarreien und zwischen den Pfarreien fördern und von den Seelsorgenden, den Pfarreien und den Kirchgemeinden auch mitgetragen werden.

Informationsaustausch

Es erfolgte ein Erfahrungsaustausch zu den Förderungsgesprächen. Die Verantwortlichen des Personalamtes machten dabei noch einmal aufmerksam auf das Angebot der «Tageskurse 2003 im Zusammenhang mit dem Projekt Förderungsgespräch», die eine gute Einführungsmöglichkeit böten.

Aus der Bistumsleitung wurde unter anderem über das Projekt Grossräumige Regionalisierung und über das Jubiläumsfest 175 Jahre neues Bistum Basel vom 31. August 2003 berichtet.

Hans-E. Ellenberger, Informationsstelle

BISTUM CHUR

Diakonenweihe

Am Samstag, 17. Mai 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Seminarkirche St. Luzi in Chur folgende Herren zu Diakonen geweiht:

Camenzind Erich, geboren am 16. August 1969 in Sarnen (OW), von Gersau (SZ), wohnhaft in Stalden (OW);

Stens Oliver, geboren am 10. Mai 1971 in Meschede (D), von Deutschland, wohnhaft in Zürich;

Weber Markus, geboren am 7. Juni 1975 in Zürich, von Zürich, wohnhaft in Zürich;

Zihlmann Matthias, geboren am 17. September 1973 in Schüpfheim (LU), von Schüpfheim (LU), wohnhaft in Wetzikon (ZH);

Zihlmann Urs, geboren am 31. Juli 1975 in Stans (NW), von Malters (LU), wohnhaft in Tann (ZH).

Ausschreibungen

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei *Untervaz* (GR) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Infolge Demission des jetzigen Pfarradministrators wird ebenfalls die Pfarrei *Seewen* (SZ) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten für diese Stellen mögen sich melden bis zum 20. Juni 2003 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Im Herrn verschieden

Dr. theol. Hans Rieger,
Pfarrer im Ruhestand

Der Verstorbene wurde am 22. Mai 1914 in Zürich geboren und am 11. Juni 1938 in Mailand zum Priester geweiht. Nach seinen theologischen Studien in Rom, die er 1941 mit dem Doktorat abschloss, war er von 1941–1942 als Vikar in der Pfarrei Heiligkreuz in Zürich-Altstetten tätig und von 1942–1944 als Jugendsekretär in der Kongregationszentrale in Zürich. Nach einem mehrjährigen, krankheitsbedingten Aufenthalt im Lungensanatorium in Davos wirkte er von 1948–1949 als Pfarrhelfer in Attinghausen (UR) und von 1949–1953 als Pfarrer in Hospental (UR). Von 1953–1973 war er Pfarrer in Dietikon (ZH). Von 1970–1982 hatte er zudem das Amt des Dekans im Dekanat Albis inne. Von 1942–1944 und von 1952–1960 war er ausserdem Verbandspräses der katholischen Pfadfinder der deutschen Schweiz und von 1960–1972 Zentralpräses der Männerkongregation der deutschen Schweiz. Als Pfarr-Resignat in Dietikon nahm er seit 1973 im dortigen St. Josefsheim die Aufgabe eines Spirituals wahr, und seit 1989 war er zudem Diözesanrichter der Diözese Chur. Unerwartet verstarb er nach ganz kurzem Spitalaufenthalt am 19. Mai 2003 und wurde am 27. Mai 2003 in Dietikon begraben.

Bischöfliche Kanzlei

Recollectio

Am 2. Juni 2003, 9.45–15.30 Uhr, wird im St. Johannesstift in Zizers (GR) eine Recollectio für Diözesanpriester angeboten. Um 10.15 Uhr findet in der Kapelle eine kurze Betrachtung und Beichtgelegenheit mit P. Adelhard Signer OFMCap, Mels, statt.

11.30 Uhr 1. Die Situation der Sakramentenspendung in unserem Bistum.
2. Das Apostolische Schreiben «Misericordia Dei» über das Busssakrament. Einführung von Herrn Generalvikar Dr. Vitus Huonder bzw. Domherr Christoph Casetti.

12.15 Uhr Mittagessen/Kaffee.

14.00 Uhr Im Sinne des Tagesthemas Erarbeitung von Grundsätzen für die Praxis.

15.00 Uhr Information und Aussprache.

Anmeldung an Pfarrhelfer Roland Graf bis Freitag, 30. Mai 2003, E-Mail sekretaer@churer-priesterkreis.ch, oder Telefon 055 414 29 70.

Freundlich lädt ein *Churer Priesterkreis*

BISTUM ST. GALLEN

Übergangslösung im Personalamt

Wie bereits bekannt gegeben, wird der 65 Jahre alt gewordene Generalvikar Anton Thaler auf Ende Mai teilpensioniert und damit von seiner Aufgabe im Personalamt entlastet. Im Sinne einer Übergangslösung wird nun sein Aufgabenbereich aufgeteilt auf Personalleiter Peter Lampart und Bildungsleiter Stephan Brunner, die beide ihre bisherigen 80 Stellenprozente vorübergehend auf 100 Prozent erhöhen. Peter Lampart übernimmt zusätzlich zu den bisherigen Dekanaten St. Gallen, Rorschach, Altstätten und Sargans noch die Dekanate Uznach und Appenzell. Stephan Brunner ist als Personalleiter ad interim für die Personalangelegenheiten in den Dekanaten Gossau und Wil-Wattwil zuständig.

Wählbarkeitszeugnis und Bischöfliche Beauftragung für zwei Katecheten

Am 25. Mai überreichte Generalvikar Dr. Anton Thaler im Rahmen des Firmgottesdienstes in Buchs *Michael Josef* das Wählbarkeitszeugnis und die Bischöfliche Beauftragung zum Katecheten. Der aus dem Schwarzwald stammende Michael Josef war als Polizeibeamter tätig. Dann entschloss er sich zu einem Berufswechsel. In Freiburg im Breisgau erwarb er das Diplom in Religionspädagogik. Seit August 2002 hat sich der 47-jährige, in

Grabs wohnhafte Michael Josef in seine neue Aufgabe eingearbeitet, die nun schwerpunktmässig Katechese, Jugend- und Sozialarbeit in den Pfarreien Buchs, Sevelen, Grabs, Gams und Sennwald umfasst.
Am 23. Mai erhielt *Roman Rieger* durch Diözesankatechet Philipp Hautle das Wählbarkeitszeugnis und die Bischöfliche Beauftragung zum Katecheten. Er schloss seine Ausbildung am Katechetischen Institut Luzern ab und besuchte in den vergangenen Monaten die neu konzipierte Berufseinführung für Katecheten. Aufgewachsen ist Roman Rieger in Mörschwil, wo er vorgängig seiner Zweitausbildung auch seine Lehre als Elektromonteur absolviert hatte. Heute wohnt und arbeitet der 35-Jährige in der Pfarrei Rorschach, wo er sich schwerpunktmässig in der Katechese und Jugendarbeit engagiert.

BILDUNG

«DIE BIBEL ALS SEHHILFE IM KINO»

Unter dem Titel «Wer Augen hat zu sehen, der sehe. Die Bibel als Sehhilfe im Kino» bietet die Bibelpastorale Arbeitsstelle zusammen mit dem Medienladen am Samstag, den 28. Juni 2003, im Medienladen Zürich einen Impulstag an. Unter Anleitung von Peter Weskamp vom Medienladen werden drei Filme vorgestellt: «Amélie», «The Straight Story» und «Elling», die allesamt auch biblische Motive beinhalten: «Wunder», «Versöhnung», «Randgruppen»... Dieter Bauer vom Schweizerischen Katholischen Bibelwerk wird das Gespräch begleiten. An diesem Impulstag sollen Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie sich mit diesen Filmen in Gemeinden und der Erwachsenenbildung im «Jahr der Bibel» arbeiten lässt.
Die drei Filme liegen auch als Medienpaket mit einer biblischen Arbeitshilfe vor. Bestellungen und Anmeldungen zum Impulstag an: Medienladen, Badenerstrasse 69, 8026 Zürich, Telefon 01 299 33 81.

BÜCHER

Themen biblischer Theologie

Nach Abschluss der meisten Kommentare für «Die Neue Echter Bibel» führt der Echter Verlag mit der Reihe «Themen» in wesentliche Fragen des Glaubens ein. Vorgesehen sind 13 Bände, die nach dem Schema «Altes Testament – Neues Testament – Dialog – Anhang» aufgebaut sind.
Interessant ist dabei, dass Fachleute Aspekte des Alten und des Neuen Testaments zu zentralen Themen biblischer Theologie vorstellen. Damit wird einerseits eine Spannung zwischen den Testamenten deutlich, der sich alle, die sich aktueller theologischer und biblischer Fragen annehmen, deutlich bewusst sind, aber häufig zu wenig Einsicht in die Zusammenhänge beider Testamente haben; andererseits stellen die Autorinnen und Autoren das überraschend Gemeinsame, das oft und allzu leicht übersehen wird, heraus.
Zum Thema «Zeitenwende»[1] erläutern Klaus Koenen (AT) und Roman Kühschelm (NT) die Begriffe Eschatologie und Apokalyptik in den verschiedenen geschichtlichen Epochen des Alten und des Neuen Testaments, die immer wieder zu unterschiedlichen Erwartungen und somit auch innerhalb der einzelnen Testamente zu Spannungen, aber auch zu neuen Vorstellungen und zu neuen theologischen Ansätzen geführt haben. «In der Vorstellung von der Zeitenwende drückt sich in beiden Testamenten der feste Glaube aus, dass Jahwe, der Gott des Alten Testaments und der Vater Jesu Christi, nicht den Tod, sondern das Leben des Menschen, ja aller Kreaturen will» (S. 113).
Im Band «Das Reich Gottes»[2] zeigen Gottfried Vanoni (AT) und Bernhard Heininger (NT) die unterschiedlichen Ansätze und Denkweisen der biblischen Bücher und Autoren zu diesem schwierigen Thema auf. Beim Lesen dieses Kommentars werden die Spannungen und die Widersprüchlichkeiten der Aussagen als Reichtum theologischen Denkens ersichtlich, die jeder Uniformität widersprechen. Die beiden Autoren sehen die Gemeinsamkeiten und die Gegensätzlichkeiten als Bild einer lebendigen Entwicklung, die auch in ausserbiblischen Büchern, die häufig wenig bekannt sind, weitergeführt wird; diese Hinweise machen deutlich, dass sich die Erwartung des Reiches Gottes durch die ganze Geschichte der Menschheit hinzieht.
Die Reihe «Themen» der «Neuen Echter Bibel» vermittelt Informationen und gibt Anstösse, die beiden Testamente der Bibel als eine Einheit zu sehen, die gerade in ihrer Spannung gleichsam das Bild des gelebten Glaubens ist.

Urs Köppel

[1] Klaus Koenen/Roman Kühschelm, Zeitenwende, (Die Neue Echter Bibel – Themen 2), Echter Verlag, Würzburg 1999, 129 Seiten.

[2] Gottfried Vanoni/Bernhard Heininger, Das Reich Gottes, (Die Neue Echter Bibel – Themen 4), Echter Verlag, Würzburg 2002, 136 Seiten.

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Dr. *Ivo Fürer,* Bischof von St. Gallen
Postfach 263, 9001 St. Gallen
Dr. med. *Kathrin Franz*
Personalärztlicher Dienst
Universitätsspital, 3010 Bern
Dr. *Regula Grünenfelder*
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Dr. *Urs Köppel*
Haselwart 7, 6210 Sursee

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Einladende Pastoral

Klaus Vellguth (Hrsg.), Missionarisch Kirche sein. Erfahrungen und Visionen. Ein Buch zur Zeitschrift «Anzeiger für die Seelsorge», Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2002, 190 Seiten.

Lange Zeit war der Begriff «Mission» scheinbar in der Mottenkiste der Theologie verschwunden. Sicher war das Wort und die Art und Weise, wie man mit ihm umging, manchmal fragwürdig. «Mission» ist nicht einfach ein probates Mittel gegen die Entkirchlichung – etwa im Sinne der Reproduktion eines vergangenen Zustandes, auch nicht eine expansive Wiedereroberung einer nicht mehr vorhandenen Vormachtstellung.

Bischof Joachim Wanke aus Erfurt hat aus der DDR-Vergangenheit seiner Diözese sicher ein waches Gespür für die missionarischen Dimensionen seiner Kirche. Er stellt seit der Jahrtausendwende «einen neuen offenen Markt für das Religiöse» fest. Und Kardinal Karl Lehmann, Präsident der Deutschen Bischofskonferenz, sagt es lapidar: «Ein Grundwort christlichen Lebens kehrt zurück: Mission.»

Das ist sicher eine erfreuliche Feststellung, aber sie kommt zuerst als grosse Aufgabe auf uns zu. Es gilt, den Begriff «Mission» zu läutern und zu verinnerlichen. Aber es gilt, die Chance zu sehen und zu nutzen. In viele Gemeinden wächst tatsächlich der Wunsch, selbstbewusst und offen auf «kirchenferne» Menschen zuzugehen und sie zu eigenen Erfahrungen mit dem Glauben zu ermutigen. Pastoraltheologen stellen in diesem Band als Vordenker die wichtigsten neuen Ansätze für eine solche einladende Pastoral vor.

Leo Ettlin

Die Frage nach Gott

Josef Ernst (Hrsg.), Krise des Gottesglaubens? Aufbruch!, (Bonifatius Kontur 1432), Bonifatius Verlag, Paderborn 2000, 248 Seiten.

Die Seniorenakademie von Paderborn hat sich im Wintersemester 1999/2000 dieser aktuellen Thematik gestellt. Die Frage nach dem einen und einzigen Gott wird vor dem Hintergrund der aktuellen Glaubenskrise in vierzehn Vorträgen von Theologen und Philosophen behandelt. Der Rahmen ist weit gespannt. Da spricht der Landesrabbiner von Dortmund, Henry Brandt, grundsätzliche Überlegungen zu den christlich-jüdischen Beziehungen. Bischof Joachim Wanke von Erfurt behandelt in seinem Referat «Humanismus ohne Gott» die Situation des Gottesglaubens in den neuen Bundesländern. Diese realistische Darstellung stimmt nachdenklich. Aber nicht nur der einst kommunistische Osten Deutschlands hat seine Glaubensprobleme und Glaubensdefizite – nur sind sie anders gelagert. Aber harmlos ist die Situation in Westdeutschland auch nicht; und das ist weitgehend auf die säkularisierte Schweiz übertragbar. Diese Vorträge – zumeist von Professoren der Theologischen Fakultät Paderborn vorgetragen – sind im wahrsten Sinne beachtenswert.

Leo Ettlin

NOTIZ

Ökumenische Bibelarbeit

Sämtliche Materialien für die ökumenische Bibelarbeit können bei der Bibelpastoralen Arbeitsstelle SKB bestellt werden: Schweizerisches Katholisches Bibelwerk, Bibelpastorale Arbeitsstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01 205 99 62, Fax 01 201 43 07, E-Mail info@bibelwerk.ch (www.bibelwerk.ch).

Katholische Kirchgemeinde St. Stefan, Amriswil

Per 1. Oktober oder nach Übereinkunft suchen wir als zweiten Pfarreiseelsorger einen

alt Pfarrer (Resignat)

für ein Halbamt oder Teilpensum, das vor allem darin besteht, alternierend mit dem Pfarrer Sonntags- und Werktagsgottesdienste zu halten, Ferien-Stellvertretung zu übernehmen und in der Krankenseelsorge mitzuwirken. Je nach Wunsch und Verfassung können weitere Seelsorgeaufgaben übernommen werden. Es bleibt Ihnen viel Freizeit. Amriswil, das «Weltdorf» im Grünen, 7 km vom Bodensee entfernt, hat etwas über 10 000 Einwohner, davon 4500 Katholiken.

Gerne erwarten wir einen Anruf von Ihnen. Sie werden sich hier wohl fühlen.

Für Anmeldung oder für Auskünfte können Sie sich an den Präsidenten der Katholischen Kirchenvorsteherschaft, Jean Egli, Einfangstr. 16, 8580 Amriswil, Telefon 071 411 30 35, oder an Pfarrer Ernst Peterhans, Alleestrasse 17, 8580 Amriswil, Telefon 071 411 11 36, wenden.

Die **röm.-kath. Kirchgemeinde Allschwil (BL)** sucht für die Pfarrei St. Peter und Paul im Seelsorgeverband Allschwil-Schönenbuch auf den 1. August 2003 oder nach Vereinbarung

eine Theologin/ einen Theologen (100%)

mit Schwerpunkt in der allgemeinen Pfarreiseelsorge St. Peter und Paul und Mitarbeit in pastoralen Projekten des Verbands

Arbeiten Sie gerne mit Freiwilligen verschiedener Altersstufen (besonders mit Kindern)? Gestalten Sie mit Freude gottesdienstliche Feiern und Religionsunterricht?

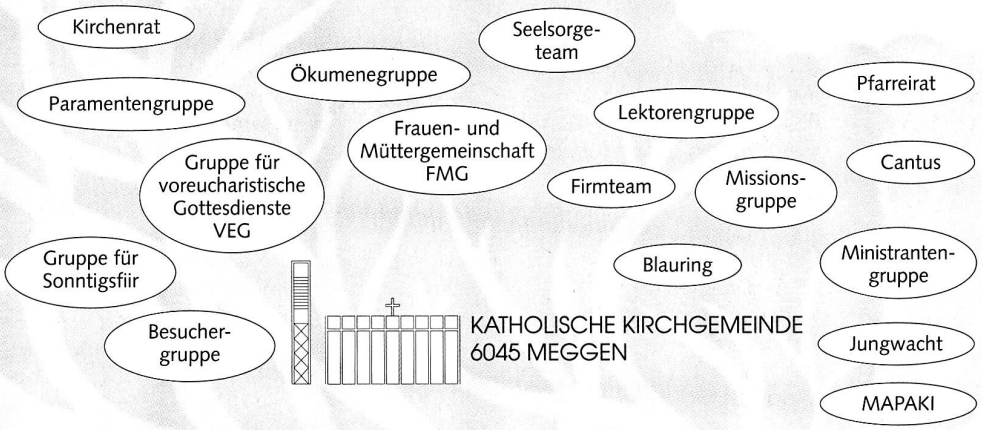
Verfügen Sie bereits über eine längere pastorale Berufserfahrung und können gut organisieren? Schätzen Sie Eigenständigkeit und Teamarbeit?

Dann warten vielfältige Aufgabenbereiche auf Sie – ab Sommer 2004 mit der Pensionierung unseres Pfarrers auch eine besondere Verantwortung während der allfälligen Vakanzzeit.

Wir bieten Ihnen die Integration in unser Seelsorgeteam von acht Personen und in verschiedene Arbeitsgruppen, auch in guter ökumenischer Zusammenarbeit.
Weitere Informationen unter www.sevas.ch

Wenn Sie sich angesprochen fühlen und eine neue Herausforderung suchen, dann freuen wir uns auf Ihr Echo. Nähere Auskunft gibt Ihnen gerne Pfarrer Guido Büchi, Baslerstrasse 49, 4123 Allschwil, Telefon 061 481 03 33, oder Kirchenrätin Nelly Owens, Grabenring 42, 4123 Allschwil, Telefon P 061 481 99 71 / G 061 631 01 30.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte möglichst bald an:
Bischöfliches Personalamt, Postfach, 4501 Solothurn.



Die Pfarrei St. Pius Meggen, an bevorzugter Lage am Vierwaldstättersee gelegen, ist eine aufgeschlossene, gut strukturierte und organisierte Pfarrei mit etwa 4100 sozial breit gefächerten Pfarreiangehörigen. Das Seelsorgeteam und die Pfarrei sind verbunden mit den Traditionen, aber offen für Neues. Wir pflegen ein intensives religiöses Vereinsleben sowohl bei Erwachsenen wie bei den Jugendlichen, und wir sind stolz auf unser kirchliches Brauchtum.

Unser bisheriger Pfarrer hat auf Ende September 2003 seine Demission eingereicht, weil er in Pension geht und von Meggen wegzieht.

Deshalb suchen wir
für die Pfarrei St. Pius Meggen
per 1. Oktober 2003 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer

Was wir vom künftigen Pfarrer erwarten:

Als Pfarrer leiten Sie das Pfarramt und sind verantwortlich für die Seelsorge, Verkündigung, Katechese und sind bereit, in und mit Teams zu arbeiten.

Als Seelsorger nehmen Sie sich mit dem Seelsorgeteam der Anliegen der Kinder, Jugendlichen, Familien, aber auch älteren und allein stehenden Mitmenschen an, um ihnen in der Kirche Heimat zu geben.

Von Amtes wegen sind Sie Mitglied des Kirchenrates und setzen sich hier für die Anliegen der Pfarrei ein.

Sie arbeiten mit dem bestehenden Seelsorgeteam, Pfarreisekretariat und dem Pfarreirat zusammen.

Was Sie bei uns vorfinden:

Bei Ihren Aufgaben werden Sie unterstützt von einem gut organisierten Seelsorgeteam, Kirchen- und Pfarreirat, Pfarreisekretariat und den verschiedenen pfarreilichen Vereinen, Gruppen und Organisationen sowie von ehrenamtlich tätigen Pfarreiangehörigen.

Eine gut funktionierende und gut ausgebaute Infrastruktur und sehr engagierte und motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Sie wohnen im Pfarrhaus, wo sich das Pfarreisekretariat sowie die Büros der Pastoralassistentin und der Katecheten befinden; alle mittels EDV-Netzwerk miteinander verbunden.

Eine entsprechende und zeitgemässe Besoldung mit guten Sozialleistungen.

Ihre Bewerbung

Wenn Sie sich von unserer Pfarrei angesprochen fühlen, freuen wir uns und geben Ihnen gerne Auskunft: Kurt H. Burkhalter, Kirchgemeinde-Präsident, Seestrasse 17, 6045 Meggen, Tel. 041 377 26 85.
Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:
Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn

AZA 6002 LUZERN

7531 / 60

Herrn Th. Pfarrmatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

000060

00000735

22/29. 5. 2003

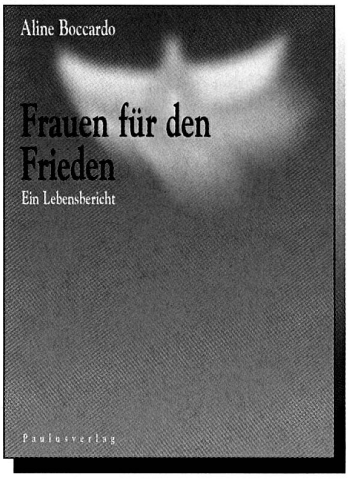
IN 40 SPRACHEN WELTWEIT AM PULS DER ZEIT

Gratisinserat

RADIO VATIKAN

Deutsch:
16.00, 20.20 und 6.20 Uhr

Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org



Die faszinierende Lebensgeschichte einer mutigen Frau

Aline Boccardo

Frauen für den Frieden

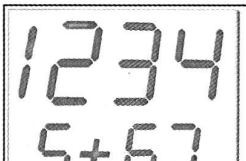
Ein Lebensbericht

368 Seiten,
broschiert, Fr. 39.–
ISBN 3-7228-0591-0

Aline Boccardo erzählt die spannende Geschichte ihres abenteuerlichen Lebens und der von ihr gegründeten christlichen Bewegung «Frauen für den Frieden».

Paulus verlag

Erhältlich im Buchhandel



Ultraflacher Liedanzeiger

- **nur 8mm dick**, aufzuhängen wie ein Bild
- helles leicht lesbares Zahlenbild auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- automatische Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige
- über die Fernbedienung kann der ganze Gottesdienst eingespeichert und auf Knopfdruck abgerufen werden.
- **attraktiver Preis**, keine Installationskosten

zum Beispiel:
Liedanzeige FA10G** (lesbar bis ca. 40m) und **Funkfernbedienung FB10
nur Fr. 2'388.–

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

FÜR PROBEZWECKE VON GROSSEM, PROFESSIONELL GEFÜHRTEM CHOR IN ZÜRICH 1, 2, 6, 7 ODER 8 GESUCHT:

KL. KIRCHE, ALTE FABRIK, LAGERHAUS, LOFT O. Ä.

MIETE ODER KAUF. AB 250 M², GROSSZÜGIGE RAUMHÖHE.
IHR ANGEBOT NIMMT GERNE ENTGEGEN: CHIFFRE 039-738982, PUBLICITAS AG, BRUNNENSTRASSE 17, 8610 USTER.

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).
Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

Erfahrene, vielseitige
Seelsorgerin
sucht neue Herausforderung in der SPEZIALSEELSORGE: Spitalseelsorge, Gefängnisseelsorge, Behindertenseelsorge, Seelsorge in der Psychiatrie, Begleitung in Lebens- und Glaubensfragen.
Offerten unter Chiffre P 025-349773, an Publicitas AG, Postfach 4070, 6002 Luzern.

PARAMENTE

MESSGEWÄNDER • STOLEN • MINISTRANTENHABITS • KOMMUNIONKLEIDER

heimgartner fahnen ag
Zürcherstrasse 37
9501 Wil (SG)
Tel. 071 911 37 11
Fax 071 911 56 48
Info@heimgartner.com
www.heimgartner.com

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

NEU!

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN